

Das ostpreußische Heimatmuseum in Königsberg

Die wirtschaftlichen Werte, welche die slawische Flut des Jahres 1914 in Ostpreußen unter sich begrub, sind so ungeheuer große, daß die selbstverständlich allerwichtigste Sorge, die der wirtschaftlichen Wiedergeburt des Landes, allem andern weit vorangehen muß. Sie ist bisher, verdienen-termaßen, stets in erster Linie behandelt, und wenn Gesichtspunkte der Schönheit, der höheren Gesittung mitbehandelt worden sind, so geschah auch das in gewissem Sinne immer nur im Hinblick auf die wirtschaftliche Hebung des Landes, in dem auch hier neue Werte für die Zukunft zu schaffen, so neu aufzubauen, daß das neue Ostpreußen schöner werde als das alte, dergestalt, daß es anziehender für Besuch und Besiedelung sei. Auch die Schönheit sollte in den Dienst wirtschaftlicher Gedankengänge treten und nur so eine Geltung haben.

Auf das, was an alten Kulturwerten im Lande liegt und Not leidet, ist aber noch nicht hingewiesen, für das ist nichts vorgesehen. Die schöne alte Bauernkunst Ostpreußens hat noch keinen Verfechter gefunden. Es ist begreiflich, es ist vielleicht sogar selbstverständlich. Die Aufgaben für die Zukunft sind heute zu große, als daß man sich gar zu sehr um die Dinge der Vergangenheit kümmern könnte. So ist es denn ein doppeltes Glück, daß wenigstens ein Nothafen für sie schon im Lande vorhanden ist, das ostpreußische Heimatmuseum in Königsberg.

Es waren besonders günstige Sterne, die dieses erste deutsche Freiluftmuseum im äußersten Osten unseres Vaterlandes werden ließen. In wanderfrohen Jahren war der merkwürdige Reichtum des Landes an alten bäuerlichen Haus- und Kunstformen geradezu erst entdeckt worden und konnte dann bald literarisch geborgen werden. Dadurch war man aufmerksam geworden, und nun fiel der Gedanke des Museumsbaues, aus kultur- und kunstgeschichtlichem Rettungsbedürfnis heraus entstanden, auf fruchtbaren Boden. Die Mittel wurden durch eine Ausspielung beschafft, und in den Jahren 1911—13 wurde der erste Teil der Museumsgebäude erstellt.

* Kriegsveröffentlichungen des Deutschen Bundes Heimatschutz: Ostpreußen, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Heft 2. Zum Besten der Ostpreußenhilfe. Verlag von Georg D. W. Callwey in München, Preis 1 Mark.

Nach dem Programm sollen alle im Lande vorkommenden Gebäudeformen in einem guten Beispiele vertreten sein, und ein wesentlicher Teil dieser Forderung ist heute schon erfüllt. Das Gelände, auf dem das Museum steht, ist eine mit dem Königsberger Tiergarten in Verbindung stehende, baumbestandene Schlucht mit einem kleinen Bächlein, dessen Anstau Wasserflächen in das Grün der Ufer hat einbetten und ein kleines Gebiet schaffen lassen, dessen Gestaltung und landschaftlicher Reiz es für seinen Zweck ganz besonders geeignet machen.

Zwei Häuser aus dem Westen des Landes fallen bei dem Rundgange zuerst auf. Ihre über dem Schurzholzunterbau aufstehenden Fachwerkgiebel verraten, daß sie dem Gebiete entstammen, dem die fränkischen Kolonisten aus der Ordenszeit dauernd ihren Stempel aufgedrückt haben. Das eine ist ein Loggienhaus. Das Kennzeichnende des einfachen, rechteckigen Gebäudes ist die kleine Loggia, die inmitten der Längsfront durch Einziehen der Flurwand entstanden ist und so beiderseits des Hauseinganges Raum für einen anheimelnden Sitzplatz für die abendlichen Feiertunden geschaffen hat. Es ist das Haus eines kleinen Besitzers aus Gr. Bärting im Kreise Mohrungen.

Dicht daneben erhebt sich das stattliche Wohnhaus eines Großbauern aus Bordenhagen im Kreise Pr. Holland, gekennzeichnet vor allem durch die prächtige Vorlaube, die vor den wieder inmitten der Längsfront gelegenen Eingang so weit vorspringt, daß Unterfahrt und Arbeitsplatz unter ihr Raum finden. Es ist die Wohnbauform der reichsten Gebiete des Landes, die, im Ermlande beginnend, sich durch das Oberland hindurchzieht und in der westpreußischen Weichselniederung ihre üppigste Ausbildung erreicht.

Nähe daneben, frei über zum Dorfsteich sanft abfallendem Gelände liegt in steinwallumhegtem Friedhofe das Kirchlein des Museums. Es ist auch ein Schurzholzbau, in Ostpreußen Gehrfaßbau genannt, wie denn in dem holzreichen Lande fast ausschließlich dieser Baustoff verwendet wurde. Die Kirche steht für sich, der Turm aus technischen Gründen frei daneben. Erstere stammt aus Reichenau, letzterer aus Manchenguth, beide im Kreise Osterode. Sie sind besonders gute Beispiele. Der kleine Kirchenraum, an beiden Enden aus dem Achteck geschlossen, ist reich ausgemalt und vom Jahre 1714 datiert. Die Farbenfreudigkeit, die, bei allem Aufwande vortrefflich abgestimmt, in dem Kirchlein herrscht, ist für das ganze Land kennzeichnend. Nicht so sehr im Äußern, dem das raue Klima stark zuseht, wie im Innern der Gebäude, an Hausrat und Gerät, an Schmuck und Gewand, in Teppichen und Geweben wird die Farbe überall gern und reichlich als Schmuckmittel verwendet. Wo sie auch unter freiem Himmel auftritt, will sie Einzelformen, wie Türen, Läden, Hausecken besonders betonen. Noch reichere Verwendung findet sie nur in den von seefahrender Bevölkerung bewohnten Landesteilen und auf den Friedhöfen. Die Grabzeichen, immer aus Holz, tragen überall reichen Farbenschmuck. Der Friedhof an der Kirche ist mit einer Reihe jener merkwürdigen, aus starken Eichenbalken hergestellten Grabpfosten ausgestattet, die nur im Oberlande, dem westlichsten Teile des Landes, vorkommen. Sie sind teils einfach, teils reich in Flachschnitzerei verziert, und es finden sich an ihnen Anklänge an die Formenwelt des Biedermeier bis an die der Gotik hinauf. Sie sind letzte Vertreter einer reichen Zierweise, der das Land Ähnliches nicht mehr an die Seite zu stellen hat.

Weiter führt der Weg an einem Backhause vorbei, einem kleinen Gebäude, das früher allgemein im Lande bräuchlich war. Veranlaßt durch die Feuergefährlichkeit der Holzgebäude baute man für das Brotbacken kleine, selbständige, völlig massive Gebäude, die nur Backraum und Backofen enthielten und deren Kennzeichnendes ist, daß diese beiden Räume auch im äußeren Aufbau deutlich voneinander getrennt sind. Das Beispiel des Museums stammt aus Dommelsheim im Kreise Fischhausen.

Hiernach wird ein neuer, der litauische Formenkreis betreten. Von ihm ist zunächst eine ganze bauerliche Hoflage aus Pempen im Kreise Memel erstellt worden. Die gebrochenen Giebel, der Giebelschmuck der Pferdeköpfe, die Vielartigkeit der getrennt liegenden Gebäude künden schon durch die äußere Erscheinung allein den Formenkreis, dem sie angehören, den wohl beachtenswertesten, jedenfalls selbständigsten des ganzen Landes. Das Wohnhaus liegt für sich, inmitten die Diele, auf der einen Seite die Wohnräume, auf der anderen Wirtschaftsgelasse. Auf die äußerst bemerkenswerte Entwicklung des Grundrisses wie der Bauanlagen überhaupt hier näher einzugehen, verbieten wohl gleichmäßig der Raum und die Aufgaben des Festes. Es will ja nicht Forscherarbeit leisten, sondern durch das Wort und vornehmlich doch durch das Bild anregen und hat in diesem sicher eindruckvollsten, unmittelbarsten Mittel auch durchaus den richtigen Weg zu seinem Ziel gewählt. Um das Geviert des Hofes herum gelagert sind als selbständige Gebäude der Stall, die Scheune, das Kellerhaus und die Klete. Letztere, eine nur litauische Gebäudeform, hat ihre nächsten Verwandten erst in den Stabur des Nordens. Die Klete ist das Schatzhaus des litauischen Bauern, in dem er seine beste Habe aufbewahrt. Es hat eine schön verzierte Vorlaube vor dem im Giebel liegenden Eingang, wie denn überhaupt an ihm als einzigem Gebäude des Bauernhofes größere Kunstfertigkeit angewendet wird.

Das Geschäft ist wieder von einem Steinwall umfriedet, für den die vielen im Boden verstreuten Findlinge überall im Lande reichlichen Stoff boten. Im Sinne der herrschenden Windrichtung, tunlichst von der Hoflage entfernt und am Wasser liegt noch ein dem Hofe gehörendes Gebäude, das Dörrhaus. Es ist auch aus Holz errichtet, enthält aber einen Ofen und Anlagen zum Dörren des Flachses, zum Herstellen von Malz wie auch zum Bereiten des wöchentlichen Dampfbades. Seine Feuergefährlichkeit läßt es in größere Entfernung von den übrigen Gebäuden liegen.

Weiter führt der Weg an einer Schmiede vorbei: es ist ein freundlicher kleiner Einraum aus geweißtem Mischmauerwerk, wie sie im ganzen Lande bräuchlich sind. Im Giebel liegt der Eingang unter einer geräumigen Vorlaube, die zugleich als bequemer und geschützter Arbeitsplatz für das Beschlagen der Pferde dient. Unser Beispiel ist aus Behlenhof im Kreise Pr. Holland.

Dann folgt ein Fischergehöft aus dem Stromgebiet am kurischen Haff. Es besteht aus Wohnhaus, Stall und Tranfküche und stammt aus Wilge im Kreise Labiau. Das Wohnhaus ist eins der prächtigsten Beispiele der ostpreussischen Volkskunst überhaupt. Weiträumig und wohlhabig liegen diese Häuser, die Giebel der Straße und dem Strome zugekehrt, nebeneinander. Reichverzierte Ecklauben, das ganz Besondere dieser Fischerhäuser, liegen auf jeder Langseite und dienen der kleinen Sommer-

arbeit, wie dem nachbarlichen Plauderverkehr. Eine einfachere, am rückliegenden Giebelende hat rein wirtschaftliche Zwecke. Ganz besonders schön geschnittene Pferdeköpfe schmücken die Giebelspitzen, und hier ist auch das ganze Äußere der Häuser bemalt: weiß die Wände, die Ecken und Laubensäulen schwarz, die Giebelverbretterungen grün. Es ist nicht genug zu beklagen, daß diese schöne, reife Landeskunst mit schnellen Schritten dem völligen Untergange entgegengeht.

Seitab, auf dem anderen Ufer des Seiches, liegt der kleine litauische Friedhof. In Busch und Kraut tief eingebettet stehen die anspruchslosen kleinen Grabzeichen. Nur aus Brettern eilig ausgefägt verraten sie durch ihre Herstellung schon die Sitte, daß sie in kürzester Frist, zwischen Tod und Begräbnis hergestellt werden müssen, um im Leichenzuge mitgetragen zu werden. So einfach sie sind, so sind ihre Formen doch nicht minder beachtenswert als die so ganz anderen der Pfosten aus dem Westen des Landes. In merkwürdigen freien Linienführungen deuten sie zum Teil auf Vorstellungen zurück, die noch weit vor dem Christentume liegen. Ihre Bemalung ist sehr farbig und auch reizvoll in ihrem Nachbilden der einfachsten und schönsten Naturformen von Blumen, Schmetterlingen und Vögeln (vergl. Abb. 3 in Heft 2, 1915).

Auf der Höhe über dem Friedhof folgen die Nachbildung eines Grabhügels aus der späten Bronzezeit und die einer Fliehburg, frühgeschichtliche Bauformen, wie sie in reicher Fülle im Lande vorhanden waren.

Endlich ist noch eine Paltrockmühle, eine Abart der Bodmühle, aus der Nähe Königsbergs im Museum aufgestellt. Ein maurisches Haus, eine Wassermühle aus dem Samlande, ein ermländisches Wegkapellchen und andere kleine Baulichkeiten sollen den Bestand des Museums an Häusern vervollständigen, sowie ein neuer Friede und neue Mittel es ermöglichen.

So ist die Heimstatt für die alte, bodenständige Kunst im ostpreussischen Lande wohl geschaffen. Aber, wenn auch mannigfaches Gerät heute schon vorhanden ist, so ist dem Kundigen das Museum heute doch noch fast nur die Heimstätte, welcher der Inhalt erst gegeben werden soll. Die völlige Ausstattung aller Gebäude und aller Räume in ihnen mit dem zugehörigen Hausrat, das Sichern wenigstens einiger kennzeichnender Stücke jedes Gerätes für Wohnung, Haus und Hof und Feld, steht doch nur noch in seinen Anfängen. Und nun, da das russische Entsetzen über das arme Land hinweggesetzt ist, sind so manche schwache Kulturformen ganz vernichtet, andere auf nur noch ganz kleine Reste zurückgedrängt, so daß die Aufgabe immer schwerer wird, ein auch nur annähernd vollständiges Bild von den ausnahmslos beachtenswerten und so merkwürdig vielfältigen Lebensformen dieses alten Grenzlandes zusammen zu bringen.

Gewiß ist das Sammeln der Schätze vergangener Zeiten eine Aufgabe, die ganz weit hinter den gebieterischen Forderungen des Wiederaufbaues zurücktreten muß. Aber eine Stätte verdient doch auch sie, zumal wo es sich um eine so unmittelbare Gefahr völligen Verlorengehens handelt, wie jetzt in Ostpreußen, und um die letzte schwache Möglichkeit, zu retten, was zu retten ist. Möchten darum alle die Stellen, die sich mit dem Wiederaufbau draußen im Lande praktisch zu befassen haben, auch dieser Aufgabe, dem Sammeln für das Heimatmuseum, wenigstens hin und wieder einen Augenblick ihrer Zeit widmen.

Baurat Dethleffen, Königsberg.